

Deklaration von Basel vom 29.11.2010	<i>Kommentar der Aerzte für Tierschutz in der Medizin</i>
1. Viele physiologische Prozesse wie Lernen und Gedächtnis sind noch nicht vollständig verstanden.	<i>Forschung und Wissensvermehrung sind auch für Tierschützer wichtig. Hierzu braucht man jedoch in aller Regel heutzutage keine Tierversuche.</i>
2. Bei den meisten der etwa 30.000 Krankheiten des Menschen führen die verfügbaren Behandlungen nur zu einer Linderung der Symptome und setzen nicht an den Ursachen an.	
3. Die langfristigen Auswirkungen veränderter Ernährungs- und Arbeitsgewohnheiten auf Wohlbefinden und Gesundheit sind unbekannt und bedürfen deshalb der biomedizinischen Erforschung.	<i>Stimmt, es bedarf aber der Erforschung am Menschen und nicht im Tierversuch.</i>
4. Neue biomedizinische Erkenntnisse ermöglichen, komplexe Erkrankungen wie Demenz und Krebs effektiver zu bekämpfen.	
5. Die Entschlüsselung des Genoms des Menschen und zahlreicher Tierarten schafft die Basis für ein besseres Verständnis der Ursachen von Krankheiten.	
6. „Klassische“ Infektionskrankheiten wie Tuberkulose, die bislang als heilbar oder sogar als ausgerottet galten, sind zur erneuten Bedrohung geworden, da sie nun häufig behandlungsresistent sind. Impfstoffe gegen viele Infektionskrankheiten wie HIV/AIDS, Malaria und Hepatitis C müssen noch entwickelt werden.	
7. Heute sollen auch Haustiere Zugang zu hoch entwickelter medizinischer Versorgung erhalten. Das stellt die Veterinärmedizin vor neue Herausforderungen.	
8. Besonders die biomedizinische Forschung lässt sich nicht in Grundlagenforschung und angewandte Forschung trennen. Die Übergänge von der Erforschung grundlegender physiologischer Prozesse zum Verständnis von Krankheitsprinzipien bis hin zur Entwicklung von Therapien sind fließend.	<p><i>Teilweise sind wir einverstanden. Auch hier ist gegen Grundlagenforschung nichts einzuwenden.</i></p> <p><i>Dies heisst aber nicht automatisch, dass alle Tierversuche auch in der Grundlagenforschung vertretbar sind. Solange die Bedeutung eines bestimmten Forschungsprojekts noch so unsicher ist, dass man es als Grundlagenforschung bezeichnen muss, darf kein Tier sicherem Leiden und dem Tod ausgesetzt werden. Erst recht nicht, wenn für diese Grundlagenforschung höhere Tiere wie Primaten eingesetzt werden sollen.</i></p>

<p>9. Ohne Forschung mit Tieren wird es nicht möglich sein, die gesellschaftlichen und humanitären Herausforderungen, die diese Probleme hervorbringen, zu bewältigen. Trotz neuer und verfeinerter alternativer Methoden bleiben Tierversuche in der vorhersehbaren Zukunft für die biomedizinische Forschung unverzichtbar. Angesichts dessen haben sich die Teilnehmer dieser Konferenz auf die folgenden Punkte geeinigt.</p>	<p><i>Dies ist eine unbewiesene Behauptung. Da heute die gesamte biomedizinische Forschung traditionsgemäss ganz auf Tierversuche ausgerichtet ist, wird weiter Forschung v.a. mittels Tierversuchen gelehrt und praktiziert. Dies lässt sich unschwer belegen anhand der Forschungsgelder. Hunderte von Millionen werden in Tierversuche investiert, 0,8 Mio SFr. In Alternativprojekte der Stiftung 3R. Namhafte Professoren beklagen sich, dass sie zwar leicht Gelder für Tierversuche bekommen, viel schwieriger aber für klinische Studien.</i></p> <p><i>Niemand kann ernsthaft glauben, dass Forschung und Fortschritt zum Erliegen kommen würde, sofern eines Tages schlagartig weltweit alle Tierversuche verboten würden. Die Wissenschaft würde in Windeseile Alternativen entwickeln. Ein gutes Beispiel ist die Abkehr vom Benzinmotor: erst als der politische Druck unausweichlich wurde gelang der Autoindustrie das, was sie zuvor immer als unmöglich bezeichnet hatte: die massive Reduktion des Treibstoffverbrauchs und die Entwicklung praxistauglicher alternativer Antriebe.</i></p>
---	---

Grundlegende Prinzipien

Wir, die Unterzeichnenden (der Deklaration von Basel), verpflichten uns,

<p>1. die uns anvertrauten Tiere zu respektieren und zu schützen und diesen keine unnötigen Schmerzen, Leiden oder Schaden zuzufügen, indem wir die höchsten Standards beim Versuchsaufbau und in der Tierhaltung einhalten.</p>	<p><i>Dies ist eine Selbstverständlichkeit und sollte nicht speziell betont werden müssen... Vielfach zeigt sich dann letztlich aber doch, dass die dem Tier zugefügten Schmerzen kein bedeutendes Resultat erbracht haben und die Leiden somit doch unnötig waren!</i></p>
<p>2. sorgfältig zu prüfen, ob die Forschung mit Tieren der Klärung wichtiger Fragen dient, die nicht durch Einsatz alternativer Methoden beantwortet werden können.</p>	<p><i>Auch dies wurde schon immer behauptet; Wir bezweifeln auch gar nicht, dass der Forscher selbst an die Notwendigkeit seiner Forschung glaubt. Nur neigt er naturgemäss dazu die Bedeutung seiner eigenen Forschung zu überschätzen. Deshalb ist die Ueberprüfung der Notwendigkeit durch eine aussenstehende, unabhängige Instanz unabdingbar.</i></p>
<p>3. die Zahl der für Forschungszwecke benötigten Tiere möglichst gering zu halten und zum gewünschten Erkenntnisgewinn die am besten geeigneten Art zu wählen.</p>	<p><i>Auch diese Aussage ist sehr problematisch und stark vom Sichtwinkel abhängig. Aus statistischer Sicht ist eine möglichst hohe Tierzahl wünschenswert. Die am besten geeignete Tierart ist meist die menschenähnlichste Tierart, beispielsweise</i></p>

	<p><i>Menschenaffen, die sich aus ethischer Sicht aber auch am meisten verbieten.</i></p> <p><i>Es liegt hier also sehr viel Ermessen und Güterabwägung drin, die nicht dem Forscher mit erheblichen Eigeninteressen überlassen werden darf.</i></p>
<p>4. Kollaborationen anzuregen, um Wiederholung von Tierversuchen zu vermeiden.</p>	<p><i>Die Wiederholung von Tierversuchen könnte beispielsweise vermieden werden durch internetbasierte Studienregister, in denen jeder nachschauen kann, was wo gerade geforscht wird. Dies wird aber von den Forschern und den Behörden bis heute vehement abgelehnt. Die Forscher befürchten Ideendiebstahl, letztlich aber auch die Kritik der Öffentlichkeit, wenn diese konkret sieht, wie ihre Tierversuche aussehen. Hiervor schützen sie sich mit dem Amtsgeheimnis und begründen dies mit dem Schutz ihres geistigen Eigentums.</i></p> <p><i>Anzumerken ist hier, dass öffentliche Studienregister auch die Allgemeinheit schützen würden vor dem immer wieder vorkommenden Unterschlagen von unvoreilhaftem Studienergebnissen, bei deren Auftauchen regelmässig Medikamente vom Markt genommen werden müssen (Beispiel: Vioxx)</i></p>
<p>5. die höchsten Standards für den Schutz der Umwelt und der öffentlichen Gesundheit anzuwenden.</p>	
<p>6. bei der Entwicklung genetisch veränderter Tiere die Interessen von Patienten und der Gesellschaft gegen unsere Verantwortung für die Tiere abzuwägen.</p>	<p><i>Wie erwähnt gehört diese Güterabwägung wegen Befangenheit nicht in die Hände der Forscher sondern einer unabhängigen Kommission.</i></p>
<p>7. die höchsten Standards bei Qualifikation und Schulung aller Personen anzuwenden, die mit Tieren arbeiten und die Einhaltung der Standards regelmäßig zu überprüfen.</p>	
<p>8. das wichtige Engagement von Forschern hinreichend zu würdigen, wenn diese sich um ein öffentliches Verständnis von Wissenschaft bemühen.</p>	<p><i>Dies ist ein erfreulicher Punkt. Es gibt tatsächlich häufiger Forscher, die öffentlich für ihre kontroversen Versuche geradestehen.</i></p>
<p>9. den Dialog zum Tierschutz in der Forschung durch transparente und faktenbasierte Information der Öffentlichkeit zu befördern.</p>	<p><i>Auch dies wird immer behauptet, aber nie durchgeführt!</i></p> <p><i>Es ist auch heute noch unmöglich zu erfahren, was gerade wo geforscht wird. Die Projekte liegen zwar beim BVET auf, wegen des Amtsgeheimnisses dürfen sie aber nicht</i></p>

	<p><i>eingesehen werden.</i></p> <p><i>Auch das Informationsverhalten der Tierversuchsindustrie ist keineswegs demokratisch und ausgewogen, wie ausgerechnet die Berichterstattung im Hinblick auf diese Deklaration von Basel zeigt: Vor dem Kongress erschien in der Zeitschrift Medical Tribune, die jedem Schweizer Arzt kostenlos zugeschickt wird, ein grosser Artikel auf der Titelseite, in dem die sich verschlechternden Tierversuchsbedingungen in der Schweiz beklagt wurden. In einer der nächsten Nummern erschien, wieder auf der Titelseite, ein Bericht über die Deklaration von Basel, die aufzeige, wie unverzichtbar Tierversuche seien... Unnötig zu erwähnen, dass dieses Blatt von der Pharmaindustrie finanziert wird.</i></p>
<p>10. politische Entscheidungsträger und Regierungsbehörden über Fragen zur Forschung mit Tieren und deren Wohlergehen auf der Grundlage von wissenschaftlichen Fakten und mit Fachwissen zu beraten.</p>	<p><i>Dies ist Lobbying.</i></p> <p><i>Von Tierversuchsbefürwortern wird natürlich einseitig in ihrem Sinne informiert.</i></p>
<p>11. Wir, die Unterzeichnenden, betonen,</p> <p>dass biomedizinische Forschung nicht in Grundlagenforschung und angewandte Forschung getrennt werden kann; vielmehr gehen die Erforschung grundlegender physiologischer Prozesse, das Verständnis von Krankheitsprinzipien und die Entwicklung von Therapien fließend ineinander über.</p>	
<p>10. regen einen freien und transparenten Austausch an, um unnötige doppelte Forschung zu vermeiden.</p>	<p><i>Die Deklaration wiederholt sich, also auch wir: wenn der Wille wirklich da wäre, dann hätten wir heute öffentlich zugänglich Studienregister, zur Vermeidung von Doppelspurigkeiten und zur Verhinderung der Unterschlagung unerwünschter Forschungsergebnisse.</i></p>